

DER REITER VON BAMBERG

VON GÉZA ENTZ JUN.

Auf dem steilen Hügel der Stadt Bamberg erhebt sich das gewaltige Gebäude des berühmten Domes, ein unerreichbares Meisterwerk, dem der transzendente Zauber des Mittelalters in vollem Glanz und zwingender Erhabenheit entströmt. Treten wir in das Innere des Gebäudes, so erblicken wir hoch oben eine Reitergestalt, deren Antlitz die einzigartige Stimmung der Kunst des 13. Jahrhunderts festhält. Es ist der berühmte Reiter von Bamberg, eine der ausdrucksvollsten Verkörperungen mittelalterlichen Gottesglaubens und seelischen Idealismus. Das Reiterstandbild schliesst sich eng an den nördlichen Eckpfeiler des St. Georg-Chors an. Unmittelbar an der Wand steht das Ross auf einem mit herrlichen Akanthusblättern geschmückten Sockel. Auf diesem sitzt der gekrönte Jüngling, über dessen nach rechts gewandtem, in die Weite blickendem Haupt ein prunkvoller Baldachin schwebt. Dieses Meisterwerk frühgotischer Bildkunst erhebt sich in der Tat zu jenen erhabenen Höhen, wo menschliche Formen bereits überirdische, gleichsam entpersönlichte Ideale zum Ausdruck bringen. Gewiss gehört diese ideale Unpersönlichkeit mit zum innersten Wesen des Mittelalters; dennoch stellt sich dem heutigen, wirklichkeitsnäheren Betrachter unwillkürlich die Frage: wer mag wohl dieser gekrönte Reiter sein. Mehrere versuchten diese Frage zu beantworten, für uns Ungarn aber ist sie zunächst durch die Annahme von Interesse, dass der Reiter von Bamberg den ersten Ungarnkönig, den Staatsgründer *Stephan den Heiligen* darstellen soll. Auf welche Weise lässt sich diese Annahme bestätigen oder wenigstens wahrscheinlich machen? Zur Beantwortung der Frage ist vor allem die Geschichte des Domes ins Auge zu fassen.

Im Jahre 1022 betrat Herzog *Heinrich von Bayern* als *Heinrich II.* den römisch-deutschen Kaiserthron. Durch die Heirat seiner Schwester mit dem Ungarnkönig Stephan knüpften ihn auch zu dem ungarischen Herrscherhause enge Familienbeziehungen. Noch wichtiger aber als dieser zunächst äusserliche Umstand war der seelische Gleichklang, der ihn mit Stephan verband. Beide waren Vertreter derselben Weltanschauung, vom Geiste der cluniazensischen Bewegung erfüllt, die um die Wende des 10. und 11. Jahrhunderts einem verinnerlichten Glauben

entspringend den religiösen Geist Europas mit neuer Kraft und neuem Schwung erfüllte. Ähnlich wie Stephan und *Gisela* durch ihr vorbildliches Leben den Ungarn ein stets leuchtendes Beispiel gaben, errangen in Deutschland Heinrich und seine Gemahlin *Kunigunde* jene allgemeine Verehrung, die bald ihre Heiligsprechung zur Folge hatte. Die innigen Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem König von Ungarn verbürgten für das gute Verhältnis der beiden Länder bis zum Tode Heinrichs im Jahre 1024. Nun ist bekannt, dass gerade Heinrich II., der Schwager und Freund Stephans das neue Bistum in Bamberg gründete. Der Bau der Kirche in der neuen Bischofsresidenz begann im Jahre 1007, und die Einweihung erfolgte am 40. Geburtstag des Kaisers, am 6. Mai mit feierlichem Glanz. Zur Feier erschienen 45 Erzbischöfe und Bischöfe, von denen mehrere — *Eberhard*, Bischof von Bamberg, *Johannes*, Patriarch von Aquileia, die Erzbischöfe *Heribert* von Köln, *Megin-gaud* von Trier, *Erkanbald* von Mainz, *Hartwig* von Salzburg, *Megino* von Magdeburg und *Astrik* von Kalocsa — auch die einzelnen Altäre des Domes einweihten. Die Namen dieser Kirchenfürsten sind in der Schatzkammer des Domes noch heute zu lesen. Auffallend ist, dass sich an der Feier — abgesehen von dem Patriarchen von Aquileia, der aber gleichfalls zum römisch-deutschen Kaisertum gehörte — ausser den deutschen Kirchenfürsten nur ein einziger ausländischer Bischof beteiligte: Erzbischof *Astrik* von Kalocsa, der wahrscheinlich in Vertretung König Stephans bei der Einweihung der Kirche erschien, die ihr Entstehen dem persönlichen Willen und der wirksamen Förderung des Kaisers verdankte. Der ungarische Kirchenfürst weihte den Altar vor der Gruft des östlichen Chors ein, in dessen unmittelbarer Nähe zwei Jahrhunderte später der Reiter von Bamberg aufgestellt wurde. Wir sehen somit, dass die Basilika und ihr Erbauer bereits im 11. Jahrhundert in engen persönlichen Beziehungen zum ersten Ungarnkönig standen. Auch in den folgenden Jahrhunderten zeigt die Geschichte des Bamberger Domes zahlreiche Beziehungen zu Ungarn.

Im Jahre 1185 wurde ein Teil der Kirche durch eine furchtbare Feuerbrunst zerstört, so dass Neubauten angelegt werden mussten. Gegen Ende des Jahrhunderts begann man mit der grosszügigen Arbeit, um auf dem alten Fundament zur Ehre Gottes einen neuen, noch monumentaleren Dom zu erbauen. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde der Bau vollendet, der sowohl in seinem Äusseren als auch im Inneren noch heute unverändert steht. Der bekannte deutsche Kunsthistoriker *Wilhelm Pinder* unterscheidet an dem Bau die Tätigkeit von drei Bau-schulen, die ineinandergreifen. Das Werk der ersten ist der östliche St. Georg-Chor, der unvergleichlich harmonische und edle Formen

zeigt. Die zweite Bauschule ging aus dem nahegelegenen Zisterzienerstift in Ebrach hervor und baute den westlichen St. Peters-Chor, der bereits deutliche Spuren des gotischen Geschmacks an sich trägt. Vollendet wurde schliesslich das Werk von einer dritten, französisch geschulten Gruppe von Baumeistern, die — von dem Dom in Laon angeregt — die beiden westlichen Türme ausführte. Die berühmten plastischen Verzierungen beschränken sich ausschliesslich auf den östlichen Chor. Den drei Bauschulen entsprechend lassen sich auch drei Bildhauerwerkstätten unterscheiden: die erste schuf das nördliche Marientor, die zweite die leidenschaftlich bewegten Propheten- und Apostelgestalten des St. Georg-Chors. Die Arbeit der dritten zeigt im Gegensatz zu der der beiden ersten deutlich erkennbare französische Einflüsse. Der Leiter dieser Werkstatt war zweifellos in Rheims gewesen, wo er die gotischen Meisterwerke der französischen Bildhauerei der Zeit bewundern konnte. Er lernte dort viel, was auch an seiner Tätigkeit in Bamberg klar zu erkennen ist. Immerhin sind die in den dreissiger Jahren des 13. Jahrhunderts vollendeten Statuen von Bamberg Schöpfungen deutscher Frühgotik, ungeachtet des französischen Einflusses echte Verkörperungen germanischen Geistes. Sie stehen in der Kirche voneinander gesondert als selbständige Einheiten, wodurch sie von der architektonischen Gliederung gewissermassen unabhängig werden, ihr besonderes Eigenleben leben und Probleme der geschlossenen Plastik lösen. Zu den drei besten Meisterwerken von diesen Standbildern gehört neben der einzigartigen Maria und der erschütternd-erhabenen Elisabeth auch der „Reiter“.

Es fragt sich nun, in welcher Zeit und unter welchen Bischöfen diese Meisterwerke mittelalterlicher Baukunst und Bildhauerei entstanden. Der Bau begann nach der Feuerbrunst im Jahre 1185 unter Bischof *Otto*, Graf von Andechs, die eigentliche Arbeit aber und die wesentliche Vollendung des Domes fällt in die Zeit der Bischöfe *Egbert* von Andechs und seines Nachfolgers, *Poppo* von Andechs. Die gräfliche Familie von Andechs gelangte gegen Ende des 12. Jahrhunderts an die Spitze des aus der Vereinigung der sieben bayerischen Grafschaften, sowie der Reichsgraftchaften Istrien und Krain entstandenen Fürstentums Meran und wurde dadurch eine der mächtigsten Fürstenfamilien des deutschen Reiches. Auch das Bistum von Bamberg war von 1177 bis 1242 mit einer Unterbrechung von fünf Jahren in ihrem Besitz. Dies ist nun gerade die Zeit, in der der grösste Teil der Kirche aufgebaut und ihr plastischer Schmuck geschaffen wurde. Die Familie Andechs hatte vielseitige Beziehungen zum Ausland, auch zu Ungarn. Die Schwester Bischof *Egberts*, *Gertrud* von Meran, war bekanntlich die

Gemahlin des ungarischen Königs *Andreas II.*, ihr Bruder *Berthold*, Erzbischof von Kalocsa. Egbert selbst verbrachte gleichfalls eine Zeit in Ungarn, als er 1208, mit der Teilnahme an der Ermordung *Philipps* von Schwaben beschuldigt, aus Bamberg fliehen musste. Auch er genoss die allgemein bekannte Freigebigkeit *Andreas II.*, und erhielt sogar ein Gut in Oberungarn. Der Neubau des Bamberger Domes wurde 1237, also im Todesjahre Egberts eingeweiht. Die plastische Ornamentik des St. Georg-Chors war in diesem Jahre unbedingt schon fertig, da der Einfluss dieser auf die 1240 geschaffenen Skulpturwerke des Magdeburger Domes klar nachzuweisen ist. Der Reiter von Bamberg wurde somit zur Zeit Bischof Egberts in der Werkstatt eines in Rheims geschulten deutschen Meisters geschaffen. Sehr wahrscheinlich ist, dass Egbert während seines längeren Aufenthaltes in Ungarn manches von Stephan dem Heiligen hörte, dessen Verehrung sich tief in die Seele des Ungartums einprägte. Auch in Bamberg selbst war das Andenken an den Freund und Schwager des grossen Stifters, Kaiser Heinrichs II. noch lebendig. Gerade dieser Umstand ist nun von entscheidender Bedeutung: nicht nur die Bauherren des Domes kannten Stephan den Heiligen, nicht nur sie hatten Beziehungen zu seinem Lande, sondern auch die Bevölkerung von Bamberg erinnerte sich lebhaft der erhabenen Gestalt des heiligen Königs von Ungarn. Dies kann überzeugend nachgewiesen werden. Die Frage behandelt auch ein beachtenswerter Aufsatz von Anton *Hekler* in dem Augustheft 1938 der ungarischen Zeitschrift *Napkelet*; aus diesem geht hervor, dass nach dem Bamberger Volksglauben Stephan auf seiner Brautfahrt persönlich in der Stadt weilte. Bei dieser Gelegenheit ritt der junge König in die Kirche und stieg erst vor dem Altar vom Pferde. Allerdings ist dies geschichtlich nicht nachzuweisen, doch hat es keine Bedeutung. Beachtenswert ist nur, dass Stephan der Heilige die Phantasie der Bamberger lebhaft beschäftigte. Bereits in einem handschriftlichen Antiphonar des 12. Jahrhunderts finden wir ein Gebet an den heiligen Ungarnkönig, das folgenden Wortlaut hat: „Alleluja, heiligster Bekenner Gottes, Vater und König der Ungarn, Stephan, sei der Fürsprecher für unser und jedermanns Seelenheil“. Auch der 20. August, das Namensfest des heiligen Königs wurde in Bamberg vom 14. Jahrhundert an gefeiert. Schliesslich ist zu beachten, dass erst die Wissenschaft unserer Zeit die Frage stellte, wer das Urbild des Reiters von Bamberg sei, da die Volksüberlieferung niemals daran zweifelte, dass das Standbild Stephan den Heiligen darstelle. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Ausführungen von Franz *Fallenbüchel* in der *Katolikus Szemle* („Katholische Rundschau“, 1939. S. 479—82.) hingewiesen, die zahlreiche Belege über

die bedeutsame Stellung der erhabenen Gestalt des ersten Ungarnkönigs in der Bamberger Volksüberlieferung enthalten. Fallenbüchel weist zusammenfassend auf „die der neueren kunstwissenschaftlichen Kritik trotzende Bamberger Überlieferung“ hin, „die im Reiterstandbild den in den Dom reitenden König Stephan erblickt“. Die Volksüberlieferung aber kann bei ihrer zähen bewahrenden Kraft oft von entscheidender Bedeutung sein.

Im Lichte dieser Tatsache büssen die in neuerer Zeit aufgetauchten Mutmassungen über das Urbild des Reiters vom Bamberg wesentlich an Überzeugungskraft ein. Vor allem fand jene Auffassung Anhänger, die in der Reitergestalt den heiligen Georg erblicken wollte und da das Standbild gerade auf einem Sockel des St. Georg-Chors angebracht ist, entbehrt diese Annahme zunächst nicht einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Indessen ist dieser Umstand keineswegs von entscheidender Beweiskraft, da die Chöre ihren Namen meistens von den Heiligen erhielten, über deren Altären sie sich erhoben, was jedoch nicht bedeutet, dass diese zugleich auch Standbilder der betreffenden Heiligen schmückten. Dies bezeugt auch der westliche, sog. St. Peter-Chor des Domes, wo wir das Standbild des Apostels gleichfalls vergeblich suchen. Abgesehen davon aber stösst der Identitätsnachweis mit dem heiligen Georg auch auf beträchtliche ikonographische Schwierigkeiten. Im Laufe der europäischen Kunstentwicklung bildete sich in der Darstellung einzelner Heiligen oder gewisser Szenen aus dem Leben dieser eine feste Überlieferung aus, an der vor allem die mittelalterliche Kunst folgerichtig festhielt. Im Sinne dieser Überlieferung wird der heilige Georg meist in voller Rüstung dargestellt, in der Rechten mit einer Lanze oder einem Schwert, in der Linken mit einem Schild und dem Kreuz darauf und mit dem Helm auf dem Haupt. Allerdings blieb zuweilen das eine oder andere Stück dieser Ausrüstung weg, völlig waffenlos aber wurde der heilige Ritter — abgesehen von einigen Feinschmiedearbeiten — niemals dargestellt. An dem Reiter von Bamberg aber fehlt jede Waffe und selbst das andere Kennzeichen der Georg-Darstellungen, der Drache ist nicht zu sehen. Wohl wird dieser Einwand von dem bekannten deutschen Kunsthistoriker Georg Dehio abgelehnt, der Beispiele von Darstellungen aus der Malerei heranzieht, auf denen der heilige Ritter ohne das Ungeheuer, das Sinnbild der Sünde festgehalten wird. Allein in allen diesen Beispielen sehen wir den Heiligen zu Fuss, wogegen bei den Darstellungen des heiligen Georg zu Pferd der Drache niemals fehlt. Dehio bringt übrigens den Reiter von Bamberg mit dem des Regensburger Domes und dem Standbild des heiligen Georg an der Front des Baseler Domes aus dem 14. Jahrhundert in Zusammenhang. Von

kunstgeschichtlichem Blickpunkt aus ist dieser Zusammenhang gewiss recht lehrreich, doch können aus den bedeutend jüngeren Werken keinerlei sachliche Schlussfolgerungen auf den Reiter von Bamberg gezogen werden. Schliesslich erwähnen wir noch den besonders beachtenswerten Umstand, dass der heilige Georg niemals mit einer Krone dargestellt wurde, während die künstlerische Wirkung des Reiters von Bamberg gerade der durch die gewaltige Krone abgeschlossene herrliche Kopf entscheidend mitbestimmt. Die Annahme, dass das Standbild den heiligen Georg darstelle, könnte somit nur dann bestehen, wenn der Künstler des 13. Jahrhunderts die überlieferungsfeste ikonographische Darstellungsart vollkommen ausser Acht gelassen hätte. Dies aber ist bei der Gebundenheit mittelalterlicher Kunst kaum zu denken. Dieselbe Überlegung macht auch eine andere Annahme zweifelhaft, dass der Reiter von Bamberg einen der drei Könige darstelle, da diese stets zusammen, meist mit der heiligen Familie erscheinen. Es ist kaum denkbar, dass der Künstler einen von diesen Königen willkürlich abge sondert in einer überlebensgrossen Statue dargestellt hätte. Somit verdient diese Annahme keine ernste Beachtung.

Schon aus unseren bisherigen Ausführungen geht hervor, dass der Reiter von Bamberg ein einziges Kennzeichen trägt, aus der man schliessen kann, dass die dargestellte Persönlichkeit ein Herrscher war: die Krone. Nach den geschichtlichen Forschungen des 19. Jahrhunderts wurde Kaiser *Konrad III.* 1152 im Bamberger Dom begraben; auf Grund dieser Tatsache wollte man in dem Reiterstandbild die Gestalt des Kaisers erblicken. Nun ist bekannt, dass die Künstler der dritten Bildhauerwerkstätte von Bamberg sich nach Lösung der plastischen Aufgaben, die sich bei dem Neubau des Domes ergaben, nach Magdeburg begaben und dort das die Sieben Klugen und Törichten Jungfrauen darstellende Bildwerk ausführten, das heute noch das Portal des Domes schmückt. Zur selben Zeit wurde das berühmte Reiterstandbild einer Herrscherpersönlichkeit geschaffen, das auf dem Marktplatz von Magdeburg steht. Nach einer zwar nicht erwiesenen, doch allgemein angenommenen Ansicht stellt dieser Reiter Kaiser *Otto I.* dar. Vergleichen wir dieses Standbild, besonders aber das Haupt der Gestalt mit dem Reiter von Bamberg, so finden wir sowohl in der Form, als auch in der Darstellungsart verblüffende Übereinstimmungen, aus denen sich zweifellos ergibt, dass beide Denkmäler aus derselben Werkstatt stammen. Dieser Zusammenhang könnte die Annahme, dass der Reiter von Bamberg *Konrad III.* darstelle, bestätigen, da die bildkünstlerische Darstellung der beiden Kaiser aus derselben Bildhauerschule und im Geiste desselben Meisters auch die sachliche Verwandtschaft der beiden

Statuten erklären würde. Allein der Reiter von Magdeburg stellt — welcher Kaiser auch sein Urbild sei — unbedingt eine weltliche Persönlichkeit dar. Dies bezeugt auch die Aufstellung des Standbildes; die Gestalt eines Heiligen hätte man damals unmöglich auf einem Marktplatz aufgestellt. Dasselbe bezeugen auch die beiden weiblichen Gestalten, die den Reiter von Magdeburg umgeben. Eine von diesen ergreift das Abzeichen der Macht, die Lanze, die andere hält den mit dem kaiserlichen Adler geschmückten Schild. Der Reiter von Bamberg dagegen wurde im Inneren des Domes untergebracht. Bekanntlich liess das religiöse Gefühl des Mittelalters in Kirchen nur die Aufstellung von Heiligenstandbildern zu. Weltliche Persönlichkeiten konnten in Kirchen nur auf Grabmälern oder als Stifter dargestellt werden, wie dies auch im Naumburger Dom geschah. In unserem Fall aber wird der weltliche Charakter der dargestellten Persönlichkeiten auch durch die Art der Eingliederung ihrer Standbilder in die Reihe der Statuen bestätigt. Konrad III. kam in der Geschichte des Domes keinerlei Bedeutung zu, so dass ihm als Stifter auch kein Standbild errichtet werden konnte. Andererseits nimmt der Reiter von Bamberg in der künstlerischen Ordnung des Gebäudes eine bedeutsame Stellung ein, die durch die Grösse des Standbildes, sowie durch dessen Sonderstellung noch gesteigert wird. Es ist unmöglich, dass einer weltlichen Persönlichkeit im 13. Jahrhundert im Innern einer Kirche in dieser Form ein Denkmal errichtet worden wäre. Konrad III. gehörte nicht zu den Heiligen der Kirche; schon aus diesem Grunde kann ihn der Reiter von Bamberg nicht darstellen, abgesehen davon, dass diese Vermutung erst im 19. Jahrhundert ausgesprochen wurde, ohne die ununterbrochene Lokalüberlieferung zu beachten.

Neuestens versuchte Otto Hartig einer bereits von Richard Hamann ausgesprochenen Annahme Glaubwürdigkeit zu verleihen. In seinem verdienstvollem Werk (*Der Bamberger Reiter und sein Geheimnis*. Bamberg, 1939) will er in dem Reiterstandbild ein Denkmal des im Mittelalter weitverbreiteten Konstantin-Kultes erblicken; die Benennung des Reiters nach Konstantin sei indessen in der Neuzeit durch das Verblassen seines Kultes in Vergessenheit geraten und an die Stelle dieser sei Stephan der Heilige getreten. Hartig erwähnt selbst, dass die 1729 erschienenen *Memorabilia Bambergensia* den Reiter als Stephan den Heiligen bezeichnen; dennoch lehnt er diese, nachweisbar wenigstens zweihundert Jahre alte Überlieferung ab, und tritt statt dieser für eine angeblich alte, eigentlich aber erst in unseren Tagen erfundene und bloss auf einer Reihe von Mutmassungen beruhende Bezeichnung ein. Abgesehen von der Unzulänglichkeit der Argumente kann der Rei-

ter von Bamberg in den von Hartig gezeichneten Rahmen auch ikonographisch und kunstgeschichtlich nicht eingestellt werden. Die Reitergestalten an den Kirchenfassaden in Südfrankreich (Aquitanien, Poitou) vermag er zu dem Standbild in Bamberg selbst nicht in organische Beziehungen zu bringen. Die bei den Füßen des Pferdes kauernde besiegte Menschengestalt, das einzige gemeinsame Kennzeichen der französischen Standbilder soll in Bamberg „ausnahmsweise“ fehlen. Auch die Aufstellung der Denkmäler ist durchaus anders. Die willkürliche Annahme aber, dass ursprünglich auch in Bamberg eine südfranzösische, sog. Konstantin-Statue errichtet worden sei, kann durch nichts bestätigt werden. Der Reiter von Bamberg steht seinem Stile nach zweifellos der Darstellungsart der nordfranzösischen Bildhauerschulen nahe, die den südfranzösischen Reiterstandbildern völlig fremd ist. Beziehungen zu Südfrankreich aber, die die Entstehung des Reiterstandbildes in Bamberg erklären würden, gab es im 13. Jahrhundert nicht. Auch darüber fehlt jede Angabe, dass eine mittelalterliche Konstantin-Statue im Inneren der Kirche aufgestellt worden wäre. Hartig führt die Konstantin-Darstellung auf eine im 9. Jahrhundert bereits zu Grunde gegangene Kaiserstatue zurück, die in Rom gestanden haben soll. Indessen gibt es über diese keine beweiskräftigen Belege. Daher könnte der Reiter von Bamberg nur dann Konstantin darstellen, wenn wir annehmen, dass der Künstler eine von der ikonographischen Überlieferung völlig abweichende, auch in der Aufstellung alleinstehende aussergewöhnliche Lösung wählte, und dass man diese Darstellung in der Neuzeit, jedenfalls vor dem 18. Jahrhundert auf Stephan den Heiligen übertrug. Allein warum sollte die Darstellung gerade auf Stephan den Heiligen übertragen worden sein in einer Zeit, als es zwischen Bamberg und Ungarn keineswegs so enge Beziehungen gab, wie zur Zeit der Entstehung der Statue? Hartigs umfassende Studie ist ein beachtenswerter, keineswegs aber überzeugender Versuch, der die auf greifbaren und nachweisbaren Tatsachen, sowie auf der Überlieferung beruhende Gleichsetzung der Reitergestalt mit Stephan dem Heiligen nicht zu widerlegen vermag.

Nach alldem wird es wohl klar sein, dass wir auf die Frage, wen der Reiter von Bamberg darstelle, nur eine einzige befriedigende Antwort geben können, die den anderen unsicheren Bezeichnungen gegenüber allein überzeugend ist: der Reiter ist der ungarische König Stephan der Heilige, dessen jugendlich-erhabene Gestalt der Bamberger Chronist noch im späten 19. Jahrhundert preist, indem er erzählt, wie der König auf seinem feurigen Ross heransprengte und zum Altar schritt.



Symbolische Gestalt Siebenbürgens mit dem Bildnis des Künstlers Zoltán Borberek Kovács

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár